

Karin Scherschel

Rassismus als flexible symbolische Ressource

Karin Scherschel (Dr. rer. soc.) lehrt und forscht über Rassismus, Migration, Ethnizität und soziale Ungleichheit.

KARIN SCHERSCHEL

RASSISMUS ALS FLEXIBLE SYMBOLISCHE RESSOURCE

Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren

[transcript]

Die Dissertation wurde durch Promotionsstipendien der Heinrich-Böll-Stiftung und der Graduiertenförderung des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2006 transcript Verlag, Bielefeld



This work is licensed under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 3.0 License.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat & Satz: Karin Scherschel
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 3-89942-290-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

INHALT

EINLEITUNG	9
1 EIN INTERPRETATIONSANSATZ ZUR ANALYSE DES RASSISMUS	15
1.1 Der sozialpsychologisch orientierte Blick auf den Rassismus	15
1.1.1 Motivprozesse und Charakterstrukturen: Deprivationen, Frustrationen und autoritäre Persönlichkeiten	17
1.1.2 Der eingeschränkte Blick auf den Rassismus: Marginalisierung und Veraußergewöhnlichung	24
1.1.3 Die Genese von Vorurteilen in Ingroup/Outgroup-Prozessen	25
1.1.4 Die Kritik der Ingroup/Outgroup-Perspektive: Das isolierte Individuum und seine verzerrte Wahrnehmung im intergruppalen Differenzierungsprozess	27
1.1.5 Zusammenfassung	30
1.2 Der ideologie- und diskurstheoretisch orientierte Blick auf den Rassismus	31
1.2.1 Die historische Genese des Phänomens Rassismus	36
1.2.2 Der Prozess der rassistischen Bedeutungsproduktion	39
1.2.3 Der Neorassismus – ein neuer Typus des Rassismus	42
1.2.4 Rassismus zwischen Ideologie und Diskurs	45
1.2.4.1 Rassismus – Auswuchs des Irrationalen oder Element rationaler Planung?	45
1.2.4.2 Der diskurstheoretisch gewendete Ideologiebegriff	48
1.2.5 Die relative Autonomie ideologischer Konstruktionen	52
1.2.6 Die Bestimmung des Rassismus als flexible Ressource	54
2 DIE THEORIE SOZIALER UNGLEICHHEIT PIERRE BOURDIEUS ZUR ANALYSE DES RASSISMUS	61
2.1 Kultur, Struktur, Habitus – Bourdieus gesellschaftstheoretische Perspektive	64
2.1.1 Die Konzeption des sozialen Raums	65
2.1.2 Das Habituskonzept	66

2.2 Die symbolische Macht	69
2.2.1 Das Geschlechterverhältnis als Exempel symbolischer Macht	71
2.2.2 Ethnizität als Teilungsprinzip und Mechanismus symbolischer Segregation	73
2.3 Die Verbindung des ideologietheoretischen Rassismusansatzes mit der Perspektive Bourdieus	76
2.3.1 Rassismus als Doxa und symbolischer Deutungskampf	76
2.3.2 Rassismus als symbolische Ressource des national strukturierten und ethnisch klassifizierten sozialen Raums	79
2.3.3 Rassismus als habitualisierte Wahrnehmungsoption	86
2.4 Zusammenfassung	88
3 DIE EMPIRISCHE ANALYSE SPRACHLICH VERMITTELTEN RASSISMEN	89
3.1 Die Gruppendiskussion	91
3.1.1 Gruppendiskussion als Medium zur Aktualisierung habitualisierter Wahrnehmungsoptionen	92
3.1.2 Die Gestaltung des Diskussionsverlaufes	95
3.1.3 Die Diskussion in Realgruppen mit verschiedenen Statuspositionen	97
3.1.4 Gruppenportraits, Orts – und Verlaufsbeschreibungen	99
3.2 Methodische Reflexionen einer soziologischen Untersuchungssituation	104
3.2.1 Kommunikation in einer soziologischen Untersuchungssituation	104
3.2.2 Kommunikation im binär codierten Diskussionsraum	108
3.3 Eine Interpretationsheuristik zur Analyse rassistischer Argumentationsfiguren	110
3.3.1 Die dokumentarische Interpretation zur Analyse der Daten	112
3.3.2 Die Grounded Theory zur Analyse der Daten	114
3.3.3 Die Anwendung der Interpretationsheuristik	117
3.4 Zusammenfassung	118
4 DIE EMPIRISCHEN BEFUNDE – RASSISMUS IN DER DISKUSSION	121
4.1 Die ausländische Gruppe	122
4.1.1 Dimensionen des rassistischen Gehaltes der Bildproduktion die ausländische Gruppe	142
4.1.2 Der rassistisch codierte Blick	144
4.1.3 Schlussfolgerungen	148

4.2 Selbstbekenntnisse	150
4.2.1 Die kritische Reflexion rassistischer Bildproduktionen im Selbstbekenntnis	165
4.2.1.1 Die Rezeption und paradoxe Kommunikation rassistischer Bildproduktionen	166
4.2.1.2 Die Konstruktion von zwei Dimensionen der Verarbeitung von Fremdheit	167
4.2.2 Schlussfolgerungen	170
4.3 Der ausländische Einzelne	173
4.3.1 Rassistische Konstruktionen des ethnisch Anderen	194
4.3.1.1 Der ethnisch Andere als Stellvertreter	195
4.3.1.2 Der ethnisch Andere als Kulturunvertrauter	200
4.3.2 Schlussfolgerungen	204
4.4 Das Integrationsangebot	205
4.4.1 Die Einteilung ethnisch Anderer in Integrationsfähige und Integrationsunfähige	214
4.4.2 Der klassische Außenseiter und der fast Etablierte	217
4.4.3 Schlussfolgerungen	219
5 FOLGERUNGEN	221
5.1 Ein mehrdimensionales Modell zur Analyse des Rassismus	222
5.2 Die Kommunikation von Rassismus: Befunde	227
5.2.1 Rassistische Bildproduktionen	228
5.2.2 Habitualisierte Wahrnehmungsoptionen	229
5.2.3 Die Kommunikation des Rassismus im Vergleich der Diskussionsgruppen – der Diskurshabitus	231
5.2.4 Rassismus als flexible symbolische Ressource	233
6 LITERATUR	239

EINLEITUNG

„Nehmen wir an, es sei ihr als kleines Kind passiert, wenn man weder sprechen noch sich erinnern kann, und egal wie, aber nehmen wir einmal an – man hat sie eben irgendwie vertauscht, oder irgendwie hat sich ergeben, daß sie mit dem Kind einer anderen Familie verwechselt wurde, einer Familie, deren Papiere in rassistischer Hinsicht einwandfrei sind: nun, in diesem angenommenen Fall würde jetzt das andere Mädchen die Verschiedenheit spüren und natürlich auch den gelben Stern tragen, während sie aufgrund der Angaben, die über sie vorhanden sind, sich genauso sehen würde – und natürlich auch von den anderen so gesehen würde – wie die übrigen Menschen und nicht die leiseste Ahnung von dieser Verschiedenheit hätte.“

Imre Kertész, Roman eines Schicksallosen

Für eine rassismustheoretische Analyse werden soziale Exklusionen relevant, wenn Menschen aufgrund bestimmter Merkmale Ablehnung und Ausgrenzung erfahren. Im rassistischen Konstruktionsprozess werden solche Merkmale mit Bedeutungen versehen, sie fungieren als distinkte Zeichen in einem Diskurs der Differenz. Visuelle Zeichen (Kopftücher, Hautfarbe) erfüllen zwei Funktionen. Sie fungieren als *Erkennungsmerkmale*, um Individuen einer sozialen Gruppe zuzuordnen, und sie werden mit bestimmten Zuschreibungen aufgeladen. Merkmale, ob somatisch oder kulturell, werden mit Eigenschaftszuweisungen verknüpft. Diese werden mit Ressentiments, kollektiven Verdächtigungen und Schuldzuweisungen versehen. Mit dieser Verknüpfung werden homogenisierende Konstruktionsprozesse gesellschaftlicher Gruppen eingeleitet und soziale Ausgrenzungsprozesse initiiert. Damit ist die Grundoperation des Rassismus, wie sie in der vorliegenden Studie theoretisch interpretiert und empirisch angewandt wird, beschrieben.

Die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich in ihren Analysen rassistischer Ausgrenzungsprozesse auf eine bestimmte Zielgruppe, nämlich Jugendliche, und explizite Formen rassistischer Gewalt konzentriert. Rassismus und Rechtsextremismus scheinen, folgt man den einschlägigen Arbeiten, ein Phänomen der Jugend insbesondere in den neuen Bundesländern zu sein und in einem unmittelbaren Zusammenhang mit gewalttätigen Übergriffen zu stehen (vgl. Rommelspacher 2002: 148; Müller 2002: 227; Rätzfel 2000: 6). Eine Vielzahl von Analysen kommt nicht umhin zu betonen, dass rassistische Ideologien sich in weiten Teilen der Gesellschaft artikulieren. Exemplarisch kann das frühe und vielzitierte Postulat Heitmeyers (1987) angeführt werden, den Blick in die *Mitte der Gesellschaft* zu richten. Seine *Kristallisationsthese* behauptet, dass rassistische und nationalistische Ideologien als Kristallisationen des Gesellschaftlichen zu begreifen sind. Sie sind Ausdruck von relativ weit verbreiteten Thesen des öffentlichen Diskurses im Alltag. Die dem Rechtsex-

tremismus zugrundeliegenden Mentalitäten und ideologischen Versatzstücke lassen sich nicht nur bei rechten Akteuren ausmachen, sondern sind in ihren einzelnen Bestandteilen innerhalb der deutschen Bevölkerung breit gestreut (Möller 2000: 14). Analysen haben mit Blick auf den Immigrationsdiskurs in den vergangenen Jahren auf einen Zusammenhang zwischen politischer Debatte, Stimmungen in der Bevölkerung und rassistischen, gewalttätigen Aktionsformen aufmerksam gemacht (vgl. Funke 2000; Scherschel 1998; Bade 1994; Willems 1993). Funke (2000: 63) wies auf die Pogrome in Rostock zu Beginn der 1990er Jahre hin. Die offizielle Asyldiskussion nahm für eine Mobilisierung von Distanz und Anfeindungen in der Bevölkerung einen hervorragenden Stellenwert ein. Erb (1993: 279) betonte, dass die TeilnehmerInnen der Übergriffe als Konformisten zu bezeichnen sind, die in der Verfolgung ihrer Ziele lediglich einen Schritt weiter gegangen sind als ihre soziale Umgebung.

Gängige Erklärungsmuster bedienen sich allerdings sozialpsychologischer, psychoanalytischer oder sozialisationsbezogener Theoreme. Ein Theoriediskurs, der die Analyse von gesellschaftlichen Ausgrenzungsprozessen in einem Zusammenhang mit den problematischen Sozialisationsbedingungen Jugendlicher untersucht, hat eine geringe Reichweite und bleibt in seinem Erklärungspotenzial begrenzt. Dieser Zugang bietet keine Anhaltspunkte für eine weite Verbreitung solcher Ideologien und die gesellschaftstheoretische Relevanz rassistischer Ideologien bleibt ungeklärt.

Rassismus wird in der deutschen sozialwissenschaftlichen Debatte nach wie vor zu einem Randproblem der Gesellschaft erklärt. Die Analysen zeichnen sich eher durch Umdeutungsversuche denn durch eine systematische Reflexion der gesellschaftlichen Hintergründe aus (Müller 2002; Butterwege 2000).

Der geforderte Blick in die *Mitte der Gesellschaft* bleibt theoretisch und empirisch unterbestimmt. Die sozialwissenschaftliche Untersuchung und theoretische Erfassung dieser Phänomene hat bislang nicht zu Interpretationsansätzen geführt, mit denen sich gesellschaftliche Hintergründe rassistischer

Ideologien erklären und empirische Untersuchungen auf unterschiedlichen soziologischen Ebenen entwerfen lassen. Wie ein solcher Interpretationsansatz aussehen und empirisch angewandt werden kann, stellt das Anliegen dieser Studie dar.

Einen analytischen Ausgangspunkt für dieses Unterfangen bieten Arbeiten aus der internationalen Rassismusforschung. Sie betonen die Transformationen und die mannigfachen Artikulationen dieses Phänomens. Die Diskussion um die Immigration in den europäischen Ländern stellt einen Ausgangspunkt der Analyse dar (The Evens Foundation 2002). Kossek (1999) spricht angesichts globaler Veränderungen von einem *Postrassismus*, Balibar von einem *Neorassismus* (1990) und Hall (1989a) von einem *Kulturassismus*. Obwohl spätestens seit Beginn der 1990er Jahre die britische und französische Rassismuskonzeption den deutschen Wissenschaftsdiskurs erreicht hat, sind nur wenige Anstrengungen unternommen worden, diese Forschungsperspektive für

eine Analyse gesellschaftlicher Abwehrreaktionen auf ethnisch Andere¹ heranzuziehen (Räthzel 2002; Terkessidis 1998; Jäger 1993a). Trotz ähnlicher Entwicklungen in europäischen Ländern und der Erkenntnis, dass sich hier vergleichbare Prozesse mit Blick auf die Abwehr und Gewalt gegen ethnisch Andere vollziehen (vgl. Räthzel 2002; Solomos 2002; 1994; Balibar 1993), zeigen sich kaum Bestrebungen, diese Ansätze in die deutsche sozialwissenschaftliche Diskussion einzubeziehen und für empirische Analysen aufzugreifen.

Rassismus wird in der deutschen Diskussion im mainstream der Debatte als Teilideologie des Rechtsextremismus begriffen und bezieht sich definitiv auf die Rassenideologie im deutschen Faschismus. Die Diskussion um neue Formen des Rassismus und die Konzeption eines umfassenderen Verständnisses des Rassismus, wie sie in der internationalen Diskussion thematisiert werden, hat bislang in der deutschen Debatte kaum Berücksichtigung gefunden oder wird mit dem Verweis, dass der Rassismusbegriff in Deutschland unauflöslich mit der Rassenpolitik der Nationalsozialisten und des Holocaust verwoben ist, zurückgewiesen (vgl. 1.2).

Thesen über *Kristallisationen*, *ideologische Versatzstücke* oder die oft formulierte Diagnose eines allgemeinen Klimas der Intoleranz und des Rassismus in der deutschen Bevölkerung gegenüber ethnisch Anderen sind recht eindeutige Hinweise auf die gesellschaftliche Relevanz rassistischer Ideologien. Solche *Kristallisationen* und *ideologischen Versatzstücke* müssen theoretisiert werden, und es muss nach ihrer Eigenlogik und Funktion im alltäglichen Denken von Individuen gefragt werden.

Akzeptiert man die Annahme und die Diagnose, dass rassistische Ideologien in weiten Teilen der Bevölkerung auftreten, lässt sich fragen, wie Rassismus als ein gesellschaftliches Phänomen analytisch bestimmt werden und

1 In der vorliegenden Untersuchung wird der Begriff des ethnisch Anderen für Personen verwendet, die als nicht-deutsch wahrgenommen werden. Ethnisch Andere können formal zu einer Gesellschaft gehören bzw. als Staatsbürger gelten, nichtsdestotrotz werden sie je nach sozialem Kontext als nicht-zugehörig wahrgenommen und behandelt. Die Bezeichnungen MigrantIn oder Mensch mit Migrationshintergrund sind in diesem Zusammenhang irreführend. Zum einen kann es sich um Personen handeln, die seit Jahren in Deutschland leben, in Deutschland geboren sind und formal als deutsch gelten. Zum anderen kann je nach Definition von Migration auch ein/e SaarländerIn, die/der über einen längeren Zeitraum ihren/seinen Wohnsitz nach Bayern verlegt, als MigrantIn bezeichnet werden. Damit stellt sich das gleiche Problem wie bei den Begriffsverwendungen Ausländer oder Ausländerfeindlichkeit. Wenn der Begriff Ausländer in der Studie verwandt wird, wird er kursiv gesetzt. Der Begriff der Ausländerfeindlichkeit unterstellt, dass jede Person, die Nicht-Inländer ist, potenziell Feindlichkeit ausgesetzt ist. Die deutsche Staatsangehörigkeit ist das Kriterium der Zugehörigkeit. Diskriminierung gegenüber beispielsweise Afrodeutschen, die formal den Status Staatsbürger haben, bleiben erklärungsbedürftig. Die Feindlichkeit richtet sich gegen bestimmte Gruppen und macht sich in der Regel an kulturellen und somatischen Merkmalen fest (Dittrich 1991: 51f).

wie ein theoretischer und empirischer Zugang zu diesen alltäglichen Wahrnehmungsweisen in der Bevölkerung aussehen kann. Die angemessenen theoretischen Grundlagen für solch einen Interpretationsansatz können entfaltet werden, wenn man zwei Theoriestränge zusammenführt. Zur Entwicklung eines rassismustheoretischen Interpretationsansatzes werden in der vorliegenden Studie drei verschiedene Rassismusanalysen (Miles, Hall, Balibar) herangezogen und mit der Theorie sozialer Ungleichheit Pierre Bourdieus zusammengeführt.

Damit gelingt der Entwurf eines mehrdimensionalen Modells des Rassismus, das es erlaubt, die gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen für eine Analyse alltäglicher rassistischer Wahrnehmungsweisen in soziologische Kategorien zu übersetzen und für eine empirische Studie fruchtbar zu machen.

Eine Analyse rassistischer Wahrnehmungsweisen setzt einen Rassismusbegriff voraus, der einerseits umfassend genug ist, die gesellschaftstheoretische Relevanz dieses Phänomens zu klären, und der andererseits Anhaltspunkte liefert, wie individuelle Wahrnehmungsweisen in dieser gesellschaftstheoretischen Perspektive soziologisch konzeptualisiert werden können. Die Analyse der ideologischen Dimension des Phänomens ist auf der Makroebene angesiedelt. Die Untersuchung rassistischer Wahrnehmungsweisen lenkt den Blick auf die Bedeutung der Ideologie für die Mikroebene des Sozialen.

Die gewählten Rassismusanalysen thematisieren das Phänomen in einer sehr weiten Perspektive. Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsebenen können gesehen werden. Dadurch kommen mikro- und makrosoziologische Analyseebenen in den Blick. Rassistische Ideologien strukturieren moderne Gesellschaften, sie konstituieren Ein- und Ausgrenzungsprozesse im Horizont rassistischer Gruppenkonstruktionsprozesse. Balibars (1990)

Analysen richten sich darüber hinaus auf einen Typus des Rassismus, der sich auf kulturelle Differenzierungsmerkmale sozialer Gruppen bezieht. Rassismus wird in jeder der genannten Perspektiven als ungleichheitsrelevant erkannt und in einem Zusammenhang mit der strukturellen Reproduktion sozialer Ungleichheit analysiert. Der Rassismus stellt Individuen ein Interpretationsangebot zum Verstehen sozialer Vorgänge (z.B. Arbeitslosigkeit, soziale Konflikte, kriegerische Auseinandersetzungen) bereit und bietet ihnen eine Option, soziale Welt mittels rassistisch konstruierter Kategorien zu strukturieren. Diese Rassismusanalyse bezieht sich auf drei Dimensionen des Gesellschaftlichen. Als relevante Ebenen für die Wirkungsmacht des Rassismus gelten die strukturelle, die kulturelle (symbolische) und die Ebene des Alltagsdenkens von Individuen. Diese drei Dimensionen bleiben im rassismustheoretischen Ansatz jedoch unverbunden und theoretisch unzureichend ausgeleuchtet. Um die Analyseebenen, die dieses Rassismuskonzept als relevant erachtet, in ihrem Zusammenspiel präzisieren zu können und einen konzeptionellen Zugang zu den alltäglichen Wahrnehmungsweisen von Akteuren der deutschen Gesellschaft zu gewinnen, wird das Theoriegebäude Bourdieus herangezogen.

Bourdieu's gesellschaftstheoretische Perspektive liefert einen Zugang, um Wahrnehmungsweisen von Individuen in einem Zusammenhang mit der strukturellen und kulturellen Reproduktion sozialer Ungleichheit zu analysieren. Der Habitus, eine der zentralen Kategorien in Bourdieus Werk, bezeichnet als Akteurskonzept Wahrnehmungs-, Denk- und Bewertungsschemata von Individuen und fungiert theoriestrategisch als Verbindungsglied zweier analytischer Ebenen, der strukturellen und kulturellen Sphäre des Gesellschaftlichen. Im Zentrum der Gesellschaftstheorie Bourdieus steht die Analyse der strukturellen und kulturellen Reproduktion sozialer Ungleichheit und die Frage, wie die Akteure in diesen Reproduktionsprozess eingebunden sind. Individuen bilden vor dem Hintergrund ihrer sozialen Position spezifische Wahrnehmungsschemata aus. Bourdieus Gesellschaftstheorie verbindet mikro- und makrosoziologische Ebenen und bietet eine Analyse ihres Zusammenwirkens. Sein Theoriekonzept liefert für das Anliegen der Studie nicht nur einen Zugang zu den Analyseebenen, die eine rassismustheoretische Perspektive als relevant für die Untersuchung des Phänomens benennt, sondern auch eine Erklärung, wie diese in ihrem Zusammenspiel zu verstehen sind.

Bezieht man die Kennzeichen des Rassismus auf dieses Theoriegebäude, kann ein mehrdimensionales Modell entworfen werden, das die vielfältigen Dimensionen des Rassismus kategorial erfasst und sie in einen Zusammenhang stellt. Rassismus wird in dreifacher Hinsicht konzipiert. Er kann als Variante symbolischer Macht verstanden werden. Seine symbolische und strukturelle Dimension kann in einem Zusammenhang mit der nationalen und ethnischen Strukturierung des sozialen Raumes gesehen werden. Als symbolisch flexible Ressource und habitualisierte Wahrnehmungsoption gewinnt Rassismus Bedeutung für den Akteur und seine Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen.

Mit diesem Modell ist eine Perspektive gewonnen, die die Relevanz von rassistischen Ideologien im Rahmen einer Theorie der sozialen Ungleichheit gesellschaftstheoretisch fundiert und die Ausbildung von rassistischen Wahrnehmungsweisen von Individuen in einen Zusammenhang mit soziostrukturellen Dimensionen stellt.

Die Leitthese der Untersuchung lautet: Rassismus fungiert als eine *flexible symbolische Ressource*. Diese Ressource ist konstitutiv für die zu untersuchenden Interaktions- und Wahrnehmungsprozesse. Mit dieser Leitthese und Konzeptualisierung wird die Analyse mikrosozialer Vorgänge in einen Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit gestellt. Mit dem Begriff der flexiblen symbolischen Ressource werden die (re-)produktiven Leistungen des Rassismus theoretisch fundiert und einer empirischen Analyse zugeführt. Flexibilität meint hier, dass der Rassismus je nach Gesellschaftstypus, je nach historischem Zeitpunkt, je nach sozialem Kontext und sozialer Situation unterschiedliche Ausformungen erfährt. Sein Inhalt und die Bedingungen seiner Inanspruchnahme sind variabel.

Will man die Flexibilität dieser symbolischen Ressource sichtbar machen, dann sollte sie empirisch untersucht werden. Die empirische Analyse ermöglicht es, abstrakte theoretische Überlegungen auf soziale Prozesse zu beziehen und zu konkretisieren. Die flexiblen Ausformungen des Rassismus lassen sich ermitteln, wenn nach seinen Artikulationen in einem konkreten sozialen Kontext gefragt wird.

Die sozialwissenschaftliche Forderung nach einem Blick in die *Mitte der Gesellschaft* kann empirisch aufgegriffen werden, wenn die Wahrnehmungsweisen eines Personenkreises untersucht werden, den man gemeinhin als Teil dieser Mitte bezeichnen würde. Die Studie untersucht deshalb mit Gruppendiskussionen die Wahrnehmungsweisen von Akteuren der deutschen Gesellschaft, die einem akademischen Milieu bzw. einem Arbeitermilieu angehören und einem eher sozialdemokratischen Kontext zugerechnet werden können.

Gruppenprozesse sind im methodologischen Ansatz der Untersuchung konstitutiv für die Ausbildung von Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata. Sie bilden sich im Horizont gemeinsamer Lebensbedingungen von Akteursgruppen aus. Empirisch erfassbar ist die flexible symbolische Ressource Rassismus, wenn die Kommunikation der Wahrnehmungsweisen von ethnisch Anderen in Akteursgruppen der deutschen Gesellschaft mit einem gemeinsamen Lebenshintergrund untersucht wird. Das Interesse der Studie gilt den alltäglichen Artikulationen des Rassismus und nicht den spektakulären Formen rassistischer Gewalt oder Akteuren, die eine explizite rassistische Ideologie verfolgen. Es wird die Frage verfolgt, wie Rassismus als flexible symbolische Ressource im Vergleich der Wahrnehmungsweisen von zwei Akteursgruppen, die sich mit Blick auf ihre soziale Position unterscheiden, kommuniziert wird.

1 EIN INTERPRETATIONSANSATZ ZUR ANALYSE DES RASSISMUS

Um einen Interpretationsansatz zur empirischen Analyse der rassistischen Wahrnehmungsweisen von Individuen zu entwickeln, werden zunächst die Forschungsperspektiven skizziert, die sich mit der Analyse des Phänomens beschäftigen. Grundsätzlich wird in der Rassismusforschung zwischen zwei Zugängen unterschieden. Rassismus wird als individuelles oder gesellschaftliches Phänomen diskutiert. Zum einen wird er als soziales Vorurteil oder psychische Disposition konzipiert und zum anderen wird er ideologisch oder diskursiv interpretiert. Zunächst skizziere ich die Perspektive, die den Rassismus primär als Einstellungsphänomen beleuchtet und ihre Analyse auf das Individuum richtet.

1.1 Der sozialpsychologisch orientierte Blick auf den Rassismus

Stritten sich Max Weber und Alfred Ploetz auf dem ersten deutschen Soziologentag 1910 in Frankfurt um die Aussagekraft des Rassenkonzeptes für die soziologische Forschung (Weber 1988), so bemühte man sich in der US-amerikanischen, sozialpsychologisch orientierten Forschung um die Analyse von Vorurteilen. Die Formierung der schwarzen Bürgerrechtsbewegung und das Erstarken antikolonialer Widerstandsbewegungen veränderten in der US-amerikanischen Gesellschaft nicht nur das gesellschaftliche Klima, sondern bewirkten auch eine Umorientierung in den Wissenschaften (Terkessidis 1998: 19). Mit der Infragestellung des Erklärungsgehaltes des Rassenkonzeptes als anthropologische Kategorie, wurde ein Perspektivenwechsel eingeleitet. Man beschäftigte sich nun mit individuellen, *irrationalen* Vorurteilen von Weißen. Zicks (1997) umfassende Beschreibung der Vorurteilsforschung von ihren Anfängen bis in die Gegenwart gibt einen Einblick in die zahlreichen einschlägigen Studien und Untersuchungen. Seine Analyse bietet eine systematische und chronologische Aufbereitung der Forschung von ihren Anfängen bis hin zu modernen Vorurteilstheorien.

Eine Darstellung dieser Forschungsrichtung wird hier kursorisch anhand ihrer forschungsleitenden Erklärungsansätze vorgenommen. Sozialpsychologische Konzepte beziehen in ihre Analysen zum Teil psychoanalytische und sozialisationstheoretische Überlegungen ein. Sie greifen wiederum Kernthe-

sen sozialpsychologischer Konzepte auf. Das Augenmerk gilt weiter den Konzepten, die in der deutschen Debatte aufgegriffen wurden.

Zwei Paradigmen bestimmen diese Forschungsperspektive. Die frühe Vorurteilsforschung konzentriert sich auf das individuelle Vorurteil und beleuchtet einzelne Aspekte seiner Genese. Moderne Vorurteilstheorien beziehen sich auf die Ausbildung von sozialen Vorurteilen in Gruppenprozessen. Sogenannte Ingroup/Outgroup Prozesse werden als ursächlich für die Entstehung von Vorurteilen ausgemacht. Die Skizze exemplarisch ausgewählter Konzepte der klassischen und modernen Vorurteilsforschung schließt jeweils mit einer kritischen Besprechung beider Perspektiven.

Der sozialpsychologische Vorurteilsbegriff baut auf dem Einstellungskonzept auf (vgl. Zick 1997; Leiprecht 2001). In unterschiedlichen Definitionen und Erklärungsmodellen werden Einstellungen ganz allgemein als relativ stabile, erlernte Verhaltensdispositionen gefasst. Analog dazu werden Vorurteile bestimmt. Analytisch unterscheidet man kognitive, emotive und konative Dimensionen von Vorurteilen und Einstellungen. Sowohl die isolierte Wirkung jeder der Komponenten als auch ihr Zusammenwirken werden eingehend untersucht. Folgt man Heckmann (1992), können allerdings keine eindeutigen Aussagen über diesen Wirkungszusammenhang getroffen werden. Um das Zusammenspiel beispielsweise von kognitiven und konativen Komponenten von Vorurteilen zu bestimmen, bedarf es eines systematischen Einbezugs des sozialen Kontextes, der Perzeptionsstrategien und der Motive von Individuen (Esser [in Heckmann 1992: 125ff] 1981:79ff).

G.W. Allports (1971) Werk: *Die Natur des Vorurteils* gilt gemeinhin als Klassiker der frühen Vorurteilsforschung. Er will das Wesen des Vorurteils ergründen. Allports (1971: 23) Definition des ethnischen Vorurteils lautet: „[...] eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als ganze richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist.“ Seine Analyse ethnischer Vorurteile schließt sowohl interpersonale als auch intergrupale Aspekte mit ein, gleichwohl nimmt er eine individualpsychologische Schwerpunktsetzung vor (Zerger 1997: 103). Visuelle Merkmale, in Allports Sprache *Schlüsselreize* oder *zentrale Symbole*, gelten als Stimuli, um einer Gruppe ein spezifisches projektives Profil zuzuschreiben. Die Genese von Vorurteilen begründet Allport auf zwei Ebenen. Er versteht Vorurteile als Produkt der Sozialisation und als Ergebnis psychodynamischer Prozesse. In seine Analyse der psychodynamischen Prozesse integriert er sowohl Elemente der Frustrations-Aggressions-These als auch Überlegungen der Sündenbocktheorie. Vorurteile werden in der frühen Kindheit erlernt und erweisen sich als relativ stabile Muster (1971: 306ff). Da emotiven Aspekten in der Herausbildung von Vorurteilen eine bedeutsame Rolle zukommt, sind sie gegenüber gegenteiligen sachlichen Informationen resistent. Das Verhältnis konativer und kognitiver Komponenten bleibt bei Allport diffus. Er (1971: 28) stellt fest: „Jede negative Einstellung neigt dazu, sich irgendwann und irgendwo auch in Handlung umzusetzen.“

Trotz seiner sozialisationstheoretischen Perspektive begründet Allport die Genese von Vorurteilen letztlich mit einer anthropologisierenden Argumentation. Sie beruht auf der Annahme, dass Generalisierungen und Feindseligkeiten zum natürlichen Verhaltensfundus menschlichen Daseins gehören.¹ Der Rekurs auf universelle menschliche Eigenschaften stellt eine der zentralen Schwächen der Theorie von Allport dar.

Eine differenzierte Definition von Vorurteilen bietet Zick (1997: 134), wenn er schreibt :

„Vorurteile [...] können [...] definiert werden als (1.) spezifische Kognitionen über soziale Kategorien, die (2.) sozial konstruiert sind. (3.) Vorurteile sind Stereotype gegenüber bestimmten Gruppen (Outgroups) oder gegenüber Individuen, weil diese Mitglieder von Outgroups sind. Die Stereotypisierung kann sich auf die Ingroup bzw. die Mitglieder der Ingroup beziehen. Diese Form der Stereotypisierung wird als Selbstkategorisierung oder -stereotypisierung bezeichnet, d.h. die Stereotypisierung in Termini und Dimensionen der Ingroup. (4.) Vorurteile und Stereotype können als kategoriale Informationen zur Einordnung von Personen dienen. (5.) Sie dienen zugleich der Rechtfertigung zur Diskriminierung von Outgroup-Mitgliedern. (6.) Als Normen machen sie die Gruppenmitgliedschaft salient und ermöglichen dadurch die Beeinflussung der Gruppenmitglieder.“

In diesem Begriffsverständnis kommen die Annahmen der modernen Vorurteilsforschung über den bedeutsamen Einfluss von Gruppenprozessen für die Ausbildung von Vorurteilen zum Ausdruck (vgl. 1.1.3).

1.1.1 Motivprozesse und Charakterstrukturen: Deprivationen, Frustrationen und autoritäre Persönlichkeiten

Grundlegend für die klassische Vorurteilsforschung ist die Frage nach den Funktionen, die Vorurteile für Individuen und Gruppen erfüllen. Im Mittelpunkt steht das Individuum und seine psychosoziale Situation. Einflussreiche Erklärungsansätze sind die Studien zum autoritären Charakter, die Sündenbocktheorie, die Frustrations-Aggressions-These und die Deprivationstheorie. Sie formulieren die Grundannahmen des frühen sozialpsychologischen Vorurteilsverständnisses. Obwohl diese Ansätze für die neuere Vorurteilsforschung ihre Relevanz verloren haben, da in diesen Vorurteilstheorien eine Abkehr von individualpsychologischen Argumentation stattgefunden hat, sind sie doch in den 1990er Jahren in die deutsche sozialwissenschaftliche Diskussion von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit erneut eingebracht worden.² Eine von Wahl (1995: 11-75) vorgenommene Synopse von Erklärungsansätzen bestätigt diese Einschätzung.

1 Allport (1971: 31) fragt: „Warum gleiten Menschen so leicht in ethnische Vorurteile hinein? Weil zwei wesentliche Bestandteile [...] irrtümliche Verallgemeinerung und Feindseligkeit, natürliche und weitverbreitete Fähigkeiten des menschlichen Bewußtseins sind.“

2 In der deutschen Diskussion werden die Begriffe Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus verwendet, um Ausgrenzungsideologien und ge-

Ausgangspunkt der klassischen Erklärungsansätze, die hier mit Blick auf ihre Grundannahmen skizziert werden, ist die Analyse von sozialen Vorurteilen im Zusammenhang mit spezifischen Charaktertypen, affektiven Lagen, Deprivationserfahrungen und subjektiven Bewältigungsprozessen. Heckmann (1992: 131) differenziert hier zwei verschiedene Ausgangskonzeptionen: die Prozessanalyse und die Charakteranalyse. Die Prozessanalyse untersucht bestimmte Einzelmerkmale und psychische Prozesse und stellt sie in einen Zusammenhang mit Vorurteilsbildungen. Die Charakteranalyse hingegen vermu-

waltsame Praktiken gegen ethnische Minderheiten zu beschreiben. Der Begriff der Ausländerfeindlichkeit wird in der Regel nicht mehr benützt und wurde allmählich durch den Begriff der Fremdenfeindlichkeit abgelöst (Institut für Sozialforschung 1994: 13). Einschlägige Arbeiten zum Rechtsextremismus orientieren sich am Rechtsextremismusbegriff von Heitmeyer (vgl. exemplarisch: Möller 2000; Menschik-Bendele/Ottomeyer u.a. 1998; Volmerg/Bensch/Kirchhoff 1997). Sein (1992: 13f) Rechtsextremismusbegriff setzt sich aus zwei Elementen zusammen: Es handelt sich um Ideologien der Ungleichheit und der Gewaltakzeptanz, die folgende Aspekte umfassen: „a.) Die Ideologie der Ungleichheit enthält zwei Dimensionen: Die erste ist personen- bzw. gruppierungsbezogen und auf Abwertung also Ungleichwertigkeit ausgerichtet. Sie zeigt sich inhaltlich in Facetten wie – nationalistischer bzw. völkischer Selbstübersteigerung, rassistischer Einordnung, – eugenischer Unterscheidung von lebenswerten und unwerten Leben, – soziobiologischer Behauptung von natürlichen Hierarchien, – sozialdarwinistischer Betonung des Rechts des Stärkeren, – totalitärem Normverständnis in Hinblick auf die Abwertung des ‚Anderssein‘, – Betonung von Homogenität und kultureller Differenz. Die zweite Dimension ist lebenslangbezogen und zielt auf Ausgrenzungsforderungen in Form sozialer, ökonomischer, kultureller, rechtlicher, politischer Ungleichbehandlung von Fremden und Anderen. Dieses Grundelement enthält also Orientierungen zur politischen Interpretation gesellschaftlicher Realität. b.) Gewaltakzeptanz: Sie zeigt sich in vier zentralen, ansteigend eskalierenden Varianten der Überzeugung unabänderlicher Existenz von Gewalt (Gewalt gehört immer dazu): – Billigung fremdausgeübter privater bzw. repressiver staatlicher Gewalt, – eigenen Gewaltbereitschaft, – tatsächlichen Gewalttätigkeit. Dahinter steht die Grundannahme, daß Gewalt als „normale Aktionsform“ zur Regelung von Konflikten legitim sei. Von daher rührt – die Ablehnung rationaler Diskurse, – Betonung des alltäglichen Kampfes ums Dasein, – Ablehnung demokratischer Regelungsformen von sozialen und politischen Konflikten, – Betonung militaristischer Umgangsformen und Stile“. Rassismus gilt hier als ein Segment des Rechtsextremismus. Fremdenfeindlichkeit meint in der Regel negative Einstellungen gegenüber *Ausländern* (vgl. Lindner 2001; Ahlheim/Heger 1999; Willems 1993). Altvater et al. (2000) greifen in ihrer Analyse zur Fremdenfeindlichkeit u.a. auf die Überlegungen von Bauman zurück. Eine Theorie der Fremdenfeindlichkeit existiert nicht. In der Diskussion über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit wird auf unterschiedliche Erklärungsansätze (sozialpsychologische, sozialisationstheoretische und psychoanalytische) zurückgegriffen. Treibel (1999: 105) weist daraufhin, dass die Fremdheitsforschung in den 1990er Jahren eine Renaissance erlebt. Im Mittelpunkt der philosophisch und psychologisch inspirierten Forschung steht die Reflexion über die Konstruktion des Fremden.

tet, dass bestimmte Charaktere und Persönlichkeitstypen Träger von Vorurteilen sind.

Die Frustrations-Aggressions-These von Dollard et al. (1939) geht unter Einbezug psychoanalytischer Erwägungen und lerntheoretischer Ansätze davon aus, dass affektive Lagen (Frustrationen) in Aggressionen überführt werden.³ Die Funktion des Rassismus beruht auf seiner *Verschiebungsleistung*. Frustrationen sind das Produkt alltäglicher Erfahrungen, gleichwohl werden sie vom Individuum nicht reflektierend auf diese Erfahrungen zurückgeführt und in einen sinnhaften Zusammenhang gestellt, sondern in aggressive und rassistische Verhaltensweisen transformiert. Rassismus gilt den Autoren als stark emotionale Reaktion auf affektive Lagen. Bei dieser These wird moniert, dass sie keine plausible Antwort anbietet, warum gerade ethnische Gruppen zum Adressat der Aggression und zum Sündenbock werden.⁴

In der Diskussion um rechtsextremistische Jugendgewalt argumentiert die Psychoanalytikerin Bauriedel (1992: 169) mit der Sündenbockthese. Bauriedel beschreibt das Verhältnis zu Fremden als eine Beziehungsform. Gefühle der Verunsicherung und der Angst bedürfen einer Erklärung. Die Sündenbockphantasie, so Bauriedel, wird als Schutz gegen die Wahrnehmung der eigenen Unsicherheit und Angst benötigt (1992: 161). Bauriedel kommt zu dem Schluss, dass Gewalt gegen ethnisch Fremde als Ausdruck einer Sucht zu begreifen ist und plädiert dafür, dass Jugendliche in ihrem Suchtverhalten ernst genommen werden müssen.

Nach den Forschungsbefunden in der deutschen Diskussion können allerdings keine eindeutigen Belege für einen signifikanten Zusammenhang von rechtsextremen Orientierungen und Frustrationen vorgelegt werden. Weder die Frustrations-Aggressions-These noch die Sündenbocktheorie konnten hinreichend bestätigt werden (Zick 1997: 87).

Die Deprivationsthese stellt die Genese von Vorurteilen in einen Zusammenhang mit Gefühlen und Wahrnehmungen der Benachteiligung und des Mangels. Die Deprivationsforschung untersucht Ursachen für Emotionen, Einstellungen und Handlungen, die daraus resultieren, dass Personen meinen, im Vergleich zu anderen Personen oder Gruppen über unzureichenden Zugang zu gesellschaftlich hoch bewerteten materiellen Ressourcen zu verfügen (Zick 1997). Die Deprivationsthese bestimmt in den 1990er Jahren auch die sozialwissenschaftliche Diskussion. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechts-

3 Eine detaillierte Besprechung des Frustrations-Aggressions-Theorems findet sich bei Heckmann (1992:131f).

4 Zick (1997) weist daraufhin, dass Berkowitz (1989) in der Reformulierung der Sündenbocktheorie die Kriterien zu spezifizieren versucht, die diese Gruppen zum Objekt der Aggression machen. Je ähnlicher die Frustrationsquelle den Merkmalen des prospektiven Sündenbocks ist, so die Annahme, desto eher bietet sich dieser als Objekt der Aggression an. Darüber hinaus determinieren Persönlichkeitsmerkmale den Prozess der Attributierung. Allerdings bleibt auch hier eine überzeugende Argumentation aus, warum gerade ethnische Gruppen eine besondere Nähe zu den Merkmalen der Frustrationsquelle aufweisen.

extremismus werden als ein Phänomen der Jugendgewalt diskutiert. Obwohl sich die theoretischen Zugänge unterscheiden, stellt die These, dass rassistische Gewalt und rechtsextreme Orientierungen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Deprivationserfahrungen stehen, den Kern der Argumentation dar.

Die zentrale These der Ethnopschoanalytikerin Nadig (1993) lautet, dass bei jugendlichen Skin-Heads die regressiven Bewältigungsmechanismen der Projektion, Spaltung und Idealisierung, die in der Adoleszenz eine wichtige Rolle spielen, auch häufig benützte Bewältigungsformen einer breiten Schicht von Bürgern und Politikern sind (1993: 265). Nadig konstatiert mit Blick auf die Lebenssituation ostdeutscher Jugendlicher eine in desintegrierten und einengenden Verhältnissen lebende Jugend.⁵ Sie kommt zu dem Schluss, dass der Verlust Stabilität stiftender sozialer Gemeinschaften und das Erleben konflikthafter Lebensumstände seitens Jugendlicher mit regressivem Verhalten beantwortet wird. Der Rassismus und die rechtsextreme Szene bietet Jugendlichen jenen Halt und jenen Orientierungsrahmen, der ihnen verloren gegangen scheint.⁶ So argumentiert Nadig (1993: 268):

„Projektion, Spaltung und Identifikation sowie Entwertung oder Idealisierung, Hass und Aggression sind dann die wichtigsten Funktionsweisen, um mit diesen Konflikten fertig zu werden – im Alltag erscheinen sie in Form von Vorurteilen. Sie bieten durch die Verlagerung der konfliktbeladenen Triebe und Wünsche nach außen Entlastung und ermöglichen Orientierung durch eine Spaltung der Welt in Gut und Böse. Stärkung erfährt das bedrohte Selbst in der Identifikation mit idealisierten Vaterfiguren.“⁷

5 Nadig bezieht sich in ihren Ausführungen auf die Ausschreitungen in Rostock (1992). Diese dauern mehrere Tage. Aus einer Menge von ca. 1000 Personen, die sich aus den AnwohnerInnen der umliegenden Stadtviertel rekrutieren, finden immer wieder gewalttätige Übergriffe auf die Zentrale Aufnahmestelle für AsylbewerberInnen in Mecklenburg-Vorpommern statt. Die gewalttätige Eskalation dauert sechs Tage, bis es der Polizei gelingt, die Straßenschlacht zu beenden.

6 Der Psychoanalytiker Erdheim (1998) macht die Phase der Adoleszenz als eine Zeit der Widersprüche, erhöhten Spannungen und unvorhergesehenen Entwicklungen aus. Der kulturelle Wandel in modernen Gesellschaften führt zu einer Entritualisierung. Rituelle Inszenierungen wie z.B. Feiern, die es ermöglichen, die Wirrungen der Adoleszenz religiös zu fassen und zu stützen, fehlen Jugendlichen. Verunsicherung und fehlender sozialer Rückhalt führen zu einer speziellen Affinität zu Irrationalem und Anachronem der Esoterik und des Faschismus.

7 Dass das Fremde nicht per se fremd ist, sondern vom Individuum dazu gemacht wird, gilt als geteilte Grundthese psychoanalytischer Beiträge. In Anlehnung an Freuds Abhandlung über das Unheimliche (1946) wird das Fremde als Ausdruck des Eigenen gefasst. Das Unheimliche stellt das dar, was vertraut war. Die Wiederkehr des Verdrängten ist an soziale Situationen gebunden. Verunsicherung und Orientierungslosigkeit stellen u.a. Faktoren dar. Das Unheimliche ist mit der Angst verbunden. Kristeva (1990: 204) schlussfolgert: „Kurz gesagt, während die Angst auf ein Objekt weist, ist das Unheimliche eine Destrukturierung des

Nadig kommt zu dem Schluss, dass rassistische Denk- und Handlungsweisen besonders der Psychodynamik jener Menschen entsprechen, die soziale Deprivationen erfahren.

Nadigs Erklärungsangebot wäre dann tragfähig, wenn es sich bei den Gewalttättern tatsächlich um jenen Typus des Jugendlichen handeln würde, den die Autorin als Protagonisten voraussetzt. Die Befunde der Trierer Täterstudie liefern jedoch ein anderes Täterprofil. Bei den jugendlichen Gewalttätern handelt es sich um Gruppen mit völlig heterogener politischer Ausrichtung und soziostruktureller Zugehörigkeit. Ihre Biographien und politischen Ausrichtungen lassen kein eindeutiges Muster erkennen (Willems et al. 1993).⁸ Nadigs Perspektive würde nur für jenen Tätertypus ein Erklärungsangebot bereitstellen, der sozial depriviert ist.

Heitmeyer (1987; 1992) argumentiert sozialisationstheoretisch, gleichwohl ist seine Argumentation ähnlich gelagert. Kerntheorem ist in Anlehnung an die Arbeiten Becks (1986) der sogenannte Individualisierungsansatz. Rechts-extremistische Orientierungen und Gewaltbereitschaft von Jugendlichen werden als Folge ambivalenter Verarbeitungsmechanismen in gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen erklärt. Die Ursachen liegen in den unwegsamen Bedingungen der Sozialisation junger Heranwachsender, die sich in ihrer Adoleszenz sozialen Erosionsprozessen ausgesetzt sehen, die es zu verarbeiten gilt.⁹ Wesentliche Charakteristika dieser Prozesse sind Individualisierungsschübe und Desintegrationsprozesse. Der damit einhergehende Verlust

Ich, die entweder als psychotisches Symptom andauert oder sich in einem Versuch der Öffnung zum Neuen einschreibt.“ Als wesentliche Mechanismen dieses Prozesses der Selbstentfremdung können Transformation und Abspaltung bestimmt werden. Transformiert werden subjektive Dispositionen des Individuums, das Fremde wird zum Ort eigener, verdrängter, ungeliebter Wünsche und Sehnsüchte.

- 8 Grundlage dieser Studie ist die Auswertung von Daten aus insgesamt 1398 polizeilichen Ermittlungsakten zu fremdenfeindlichen Straftaten, die zwischen Januar 1991 und April 1992 von den Polizeien der Länder registriert wurden. Ergänzt werden diese Quellen mit einer zusätzlichen Auswertung von Urteilschriften. Grundlage dieser Gerichtsaktenanalyse sind 53 anonymisierte Urteile, die sich auf insgesamt 148 Täter beziehen.
- 9 Jugendliche, die sich im verwirrenden Prozess der Identitätskonstitution befinden, sind gefährdet. Die Entwicklung einer autonomie-orientierten Identität ist vor dem Hintergrund von Individualisierung und Desintegration problematisch. Fruchtbare Felder für rechtsextreme Konzepte entstehen dort, wo die Verwirklichung einer autonomie-orientierten Identität gefährdet ist. Heitmeyer (1992: 32) vermutet: „Insgesamt ist anzunehmen, dass Jugendliche, die den ‚Übergang‘ zu einer autonomie-orientierten Identität nicht schaffen, weil sie nicht in ausreichendem Maße Ressourcen und Bezugspunkte der Identitätsausbildung zur Verfügung haben, eher rechtsextremistischen Konzepten zustimmen könnten, weil diese plausible Erklärungen für die eigenen Handlungsprobleme liefern, indem sie die Betonung von Nonkonformität, Normdurchsetzung und Ablehnung von Individualismus in den Vordergrund rücken und eine soziale Verortung im Sinne einer sozialen Heimat suggerieren.“

Stabilität stiftender Milieus führt zu Handlungsunsicherheiten und Ohnmachtsgefühlen. Rechtsextremismus stellt eine Variante – ein Verarbeitungsmuster – dar, diesen gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Nationale Identifikationsversprechungen und Überlegenheitsangebote offerieren gerade sozio-ökonomisch deprivierten Jugendlichen in ihrer Verunsicherung und Suche nach Gewissheit einen sozialen Raum der Zugehörigkeit.¹⁰

Aufgrund gegenläufiger Forschungsbefunde misst man der Deprivations- these kein überragendes Gewicht bei der Erklärung von Xenophobie und Gewalt gegen Fremde bei (vgl. Wahl 1995: 39f.; Pfahl-Traugher 1995: 32).¹¹

Adorno et al. (1973) untersuchen Vorurteile als Teil einer spezifisch geformten Charakterstruktur. Im Rahmen der Studien zum autoritären Charakter verfolgt die Forschergruppe die Frage, warum bestimmte Menschen eher zu faschistischen Ideologien neigen als andere. Gefragt wird nach dem potenziell faschistischen Individuum. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die Annahme, dass die „politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Überzeugungen eines Individuums häufig ein umfassendes und kohärentes, gleichsam durch eine ‚Mentalität‘ oder einen ‚Geist‘ zusammengehaltenes Denkmuster bilden, und daß dieses Denkmuster Ausdruck verborgener Züge der individuellen Charakterstruktur ist“ (Adorno et al. 1973: 1). Orientiert an der psychoanalytischen Theorie, vermuten Adorno et al. einen evidenten Nexus zwischen verborgenen Bedürfnissen des Individuums und der Affinität zu faschistischen Ideologien. Der Antisemitismus ist das Produkt einer sadomaso-

10 Oevermann (1998: 104) fasst Rechtsextremismus als Ausdruck negativer Sinngebung gepaart mit defizitärer Gewissensbildung und gibt drei Ursachen für die rechtsextreme Gewalt an: (1) Sozialisationsdefizite im Elternhaus, (2) die Folgewirkungen der fortschreitenden Entsäkularisierung und Enttraditionalisierung der Gesellschaft und (3) das Verschwinden von sozialintegrierten Anlässen für „peer-group“- artige adoleszente Vergemeinschaftungen in der Adoleszenzkrise. Oevermann argumentiert mit Blick auf das Auftreten rechtsextremistischer Gewalt in der ehemaligen DDR, dass sie als provokative und trotzig Reaktion in der Adoleszenzkrise vor dem Hintergrund einer defizitären und überpädagogisierten Sozialisation zu interpretieren ist.

11 Empirisch widerlegt werden die theoretischen Annahmen Heitmeyers beispielsweise durch die Studie der Tübinger Forschungsgruppe. Die Befunde von Held et al. (1992) weisen darauf hin, dass sozioökonomisch deprivierte Jugendliche hoch signifikant weniger ausländerfeindlich sind als nicht-deprivierte Jugendliche. Die Autoren gehen angesichts ihrer Befunde von der These eines *Wohlstandschauvinismus* aus. Während Heitmeyer bei Jugendlichen mit Desintegrationserfahrungen Anknüpfungspunkte für rechte Ideologien vermutet, kommen Held et al. zu dem Schluss, dass Jugendliche aus einer Position der Zufriedenheit und materiellen Sicherheit eine höhere Affinität zu rechten Orientierungen haben. Ursachen hierfür sehen sie in Anlehnung an Rommelspacher (1995) in dem Bedürfnis als Teil einer Dominanzkultur bestehende Privilegien abzuschern. Pfahl-Traugher (1995: 32) führt die Studie von Förster (1992) an. Diese Untersuchung kommt zum Ergebnis, dass bei Jugendlichen in Sachsen hinsichtlich einer Fremdenfeindlichkeit zwischen Schülern, die nach der Schule einen Ausbildungsplatz als sicher oder unsicher wännen, keine Unterschiede bestehen.

chistischen Lösung des Ödipuskomplexes. Der für das Individuum schmerzhafteste Verlust der autoritären Vaterfigur der bürgerlichen Gesellschaft, wird mit einem transformativen Abspaltungsprozess der eigenen Bedürfnisse beantwortet. Adorno und Horkheimer (1969: 196) argumentieren, dass: „Regungen, die vom Individuum als dessen eigene nicht durchgelassen werden und ihm doch eigen sind, werden dem Objekt zugeschrieben, dem prospektiven Opfer.“ Die *Juden* werden zur negativen Projektionsfläche, zum Pool der eigenen ungelebten Wünsche und Bedürfnisse. Abwehr und Aggression, der Wille zu ihrer Vernichtung, sind Ausdruck einer deformierten, pathologischen Psyche des Individuums der spätkapitalistischen Gesellschaft.

In den Studien zum autoritären Charakter wird der Versuch unternommen, das komplexe System psychischer Dispositionen des potenziell faschistischen Individuums empirisch zu ermitteln und faschistoide und antisemitische Einstellungen auf einer individuellen und gesellschaftlichen Ebene zu erklären. Die Kritik an den Studien zum autoritären Charakter setzt insbesondere an diesem nicht eingelösten Anspruch an. Moniert wird die unzureichende Berücksichtigung gesamtgesellschaftlicher Einflüsse sowie die individualpsychologische und pathologisierende Argumentation (Estel 1983; Terkessidis 1998). Letztlich wird die Persönlichkeitsstruktur thematisiert, die kontextuellen Einflüsse ihrer Genese werden aber nicht systematisch berücksichtigt. Gleichwohl können die in der *Dialektik der Aufklärung* (1969) formulierten kulturpessimistischen und zivilisationskritischen Reflexionen als gesellschaftstheoretische Rahmung verstanden werden. Es bleibt freilich festzuhalten, dass keine systematische kategoriale Verknüpfung mikrosozialer Prozesse mit einer makrotheoretischen Gesellschaftsanalyse erfolgt. Das spätkapitalistische System produziert, so Adorno und Horkheimer (1996), den autoritären Sozialcharakter, der den unmittelbaren funktionalistischen Anforderungen des Systems entspricht. Die Produktionsbedingungen spätkapitalistischer Gesellschaften, die durch einen systematischen Prozess fortschreitender Mechanisierung und Bürokratisierung gekennzeichnet sind, evozieren ein schematisches stereotypes Denken.¹² Das sogenannte Ticketdenken (ebd.: 214ff) gilt den Autoren als zentrale Wahrnehmungsweise des im kapitalistischen Produktionsprozess deformierten Individuums:

„Nur indem die totale Identifikation mit diesen Machtingeheuern den in ihren Großräumen Anbetroffenen als zweite Natur aufgeprägt wird und alle Poren des Bewußtseins verstopft, werden die Massen zu der Art absoluter Apathie verhalten, die sie zu den Wunderleistungen befähigt. Sofern den Einzelnen Entscheidung noch überlassen scheint, ist diese doch wesentlich vorentschieden. [...] Das Ticketdenken, Produkt der Industrialisierung und ihrer Reklame, mißt den internationalen Beziehungen sich an. [...] Mit dem Individuum sind daher nicht auch seine psychologischen Determinanten, seit je schon die innermenschlichen Agenturen der falschen Gesellschaft verschwunden. Aber die Charaktertypen finden jetzt im Aufriß des Machtbe-

12 „In der Welt als Serienproduktion ersetzt deren Schema, Stereotypie, die kategoriale Arbeit. Das Urteil beruht nicht mehr auf dem wirklichen Vollzug der Synthesis, sondern auf blinder Subsumtion“ (Adorno/Horkheimer 1969: 211).

triebs ihre genaue Stelle. Ihr Wirkungs- wie ihr Reibungskoeffizient sind einkalkuliert. Das Ticket selbst ist ein Zahnrad. [...] Das reaktionäre Ticket, das den Antisemitismus enthält, ist dem destruktiv-konventionellen Syndrom angemessen. Sie reagieren nicht sowohl ursprünglich gegen die Juden, als daß sie eine Triebrichtung ausgebildet haben, die erst durch das Ticket das adäquate Objekt der Verfolgung empfängt“ (1969: 214f).

Fraglich bleibt jedoch, ob das Modell überhaupt jenseits seines historisch eingelassenen Kontextes angewendet werden kann. Trotz der intensiven Diskussion dieses Konzeptes blieben die Forschungsbefunde enttäuschend, da man keine eindeutige Beziehung zwischen autoritärer Persönlichkeitsstruktur und rassistischen Einstellungen feststellen konnte (Rommelspacher 1997: 159).

1.1.2 Der eingeschränkte Blick auf den Rassismus: Marginalisierung und Veraußergewöhnlichung

Die klassische sozialpsychologische Vorurteilsforschung argumentiert individualszentriert. Ausgangspunkte der Analyse stellen das Individuum und seine Lebensumstände dar. Es werden einzelne Faktoren beleuchtet, die als ursächlich für die Genese rassistischer Vorurteile gelten. Für die Annahmen der Deprivationsthese, der Sündenbocktheorie und der Frustrations-Aggressions-These sind die folgenden Überlegungen grundlegend: Deprivationserfahrungen und affektive Lagen werden von Individuen nicht reflexiv verarbeitet, sondern in stereotype Wahrnehmungsweisen übersetzt. Die psycho-soziale Ausgangsposition des vorurteilsbeladenen Individuum gilt als problematisch, belastet und krisenhaft. Rassismus stellt ein Kompensationsangebot dar. Dem *Verschiebungsgedanken* liegt ein simples Reiz-Reaktion-Modell zugrunde. Die Problematik solcher monokausal konzipierter Ursache-Wirkung-Argumentationen lässt sich einfach aufzeigen. Der Vorgang der *Verschiebung* wird als chemische Reaktion gedacht. Defizitäre Lagen werden in Stereotypie übersetzt. Heckmann (1992) argumentiert beispielsweise in der Besprechung der Frustrations-Aggressions-These, dass Frustrationen in vielfältige Umgangsweisen überführt werden können. Der Rückgriff auf rassistische Vorurteile stellt nur eine Option dar. Als krisenhaft oder prekär wahrgenommene Lebenssituationen werden von Individuen unterschiedlich verarbeitet. Unbeantwortet bleibt auch hier die Frage, warum gerade ethnische Gruppen zur Zielscheibe der Aggression werden. Adorno (1969: 202) merkt früh an, dass das prospektive Opfer substituierbar ist.

Die psychische Ausgangslage gibt in der Regel auch Auskunft über den sozialen Kontext, in dem sie entsteht. Es sind Personen und Gruppen, die mit ihren sozialen Status den niedrigeren Schichten der Gesellschaft angehören und angesichts ihrer marginalen Position Vorurteilsbereitschaften ausbilden. Weber (1997), der eine kritische Besprechung sozialpsychologischer und psychoanalytischer Ansätze vornimmt, folgert, dass Projektionen, Spaltungsprozesse, unverarbeitete konflikthafte Lebensumstände, Regression, der Verlust starker Vaterfiguren, ödipale Konflikte und simplifizierende Gut/Böse-Kon-

struktionen gemeinhin als Argumentationslinien dienen, um das rassistische Verhalten jugendlicher Gewalttäter zu erklären. Weber (1997: 294) bilanziert polemisierend: „Der idealtypisch konstruierte rechtsextreme Täter wird durchgängig eingeordnet, festgezurr, kategorisiert und abgestempelt mit allen psychologischen und psychopathologischen Etiketten, die mindestens eine Langzeittherapie erfordern, aber ebenso eine Einweisung in die psychiatrische Anstalt rechtfertigen würden.“

Rassismus wird in den diskutierten Theoremen marginalisiert und auch pathologisiert: Zum einen gelangen nur bestimmte gesellschaftliche Gruppen durch den Erklärungsansatz in das Blickfeld der Analyse. Zum anderen wird Rassismus in der deutschen Diskussion in den 1990er Jahren als ein Phänomen der Jugendgewalt untersucht. Eine Erklärung für die weite Verbreitung rassistischer Ideologien, auf die Nadig (1993) hinweist, wenn sie strukturelle Analogien in der Politik und in breiten Schichten der Gesellschaft diagnostiziert, bleibt aus. Auch Heitmeyer (1987) stellt fest, dass rassistische und nationalistische Einstellungen in breiten Teilen der Gesellschaft vorhanden sind. Er geht von der sogenannten Kristallisationsthese aus. Sie basiert auf der Annahme, dass die in manchen Orientierungsmustern von Jugendlichen aufscheinenden Affinitäten oder Zustimmungen gegenüber rechtsextremistischen Konzepten als Kristallisationen von Gesellschaftsbildern aufzufassen sind, die in den zentralen politischen und sozialen Bereichen der Gesellschaft entstehen und nicht an ihren Rändern (Heitmeyer 1987: 10). Er schlussfolgert an anderer Stelle (1992: 594): „[...] die tragische Variante ist dann besonders weitreichend, wenn auch noch die ‚Absicherungsvariante‘ der Mehrheitsmuster herangezogen wird, so dass man eintauchen kann in die Gewißheit der hinter einem stehenden Bevölkerung.“

In Anbetracht dessen, dass keine der Thesen in ihrer Ausschließlichkeit empirischen Überprüfungen standhält und sie allenfalls als Hinweise auf Kontextvariablen beachtet werden müssen, kann ihr Erklärungsgehalt nicht genügen. Problematisch bleibt angesichts ihrer Prominenz, dass sie Rassismus als ein außergewöhnliches Phänomen konzipieren. Die weite Verbreitung rassistischer Ideologeme bleibt damit ungeklärt. Obwohl immer auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen in den Untersuchungen angesprochen und berücksichtigt werden, bilden Ausgangspunkte der Untersuchung letztlich das Individuum und seine Lebenssituation oder bestimmte Gruppen in der Gesellschaft. Eine gesellschaftstheoretische Reflexion der Rahmenbedingungen bleibt aus.

1.1.3 Die Genese von Vorurteilen in Ingroup/Outgroup-Prozessen

In der Vorurteilsforschung wurde in den 1980er Jahren ein Paradigmenwechsel eingeleitet. Stand bislang das Individuum und seine psychosoziale Situation im Zentrum der Forschung, so wird nun nach dem gesellschaftlichen Einfluss auf die Entstehung von Vorurteilen gefragt. Kategorisierungs- und Gruppenbildungsprozesse – sogenannte Ingroup/Outgroup-Prozesse – rücken in

das Blickfeld der Aufmerksamkeit. Als Beispiel kann hier der Social Identity Approach (SIA) angeführt werden. Dass Gruppenprozesse eine bedeutsame Rolle in der Genese rassistischer Ideologien spielen, ist Konsens in der Rassismus- und Ethnizitätsforschung. Es stellt sich die Frage, ob es der modernen Vorurteilsforschung mit ihrem Perspektivenwechsel gelingt gesellschaftstheoretische Bezüge herzustellen.

Der SIA basiert auf Konzepten der modernen Vorurteilsforschung. Er hat sich in der europäischen Vorurteilsforschung als eine Intergruppentheorie etabliert. Untersucht werden intergrupale Vergleichs- und Differenzierungsprozesse. Dieser Ansatz integriert fünf Teilkonzepte der Vorurteilsforschung.¹³

Vorurteile sind das Ergebnis einer Klassifikation von Personen in distinkte Kategorien. Sie gelten als gesellschaftlich weit verbreitete kulturelle und soziale Normen und sind das Produkt intergrupaler Differenzierungsprozesse. Bereits die kategoriale Einteilung von Menschen in Gruppen genügt, um Differenzen herzustellen und Prozesse der Ingroupfavorisierung in Gang zu setzen. Die Funktion des Differenzierungsprozesses besteht darin, die Unterschiede zwischen den Kategorien zu stärken und intrakategoriale Unterschiede zu nivellieren. Den Kern des SIA stellen die Überlegungen Tajfels und Turners (1979; 1986) zur Theorie der sozialen Identität dar. Zick geht davon aus, dass soziale Kategorisierungsprozesse sozialen Gruppen ein komplexitätsreduzierendes Instrumentarium zur Systematisierung ihrer Umwelt zur Verfügung stellen und zugleich ihren Mitgliedern ein selbstreferentielles System anbieten (Zick 1997: 127). Gruppen offerieren ihren Mitgliedern ein Identitätsangebot und verorten sie dadurch in ihrer sozialen Umwelt. Einen Teil ihres Selbstkonzeptes – ihrer sozialen Identität – definieren Personen über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Vorurteile und Stereotype sind in der Perspektive Tajfels und Turners zugleich Basis und Produkt intergrupaler Vergleiche. Zick (1997: 130f) formuliert folgende Basisannahmen des SIA:

- „1.) Menschen sind motiviert, positive Selbstkonzepte von der Ingroup und negative Stereotype von der Outgroup zu entwickeln.
- 2.) Vorurteile und Stereotype tragen als Phänomene intergrupaler Differenzierung zur Entwicklung, Aufrechterhaltung und Stabilisierung einer positiven sozialen Identität bei.
- 3.) Die Äußerung von Vorurteilen und Stereotypen gegenüber als relevant beurteilten Outgroups ist besonders bei Personen zu erwarten, die a) sich stark mit ihrer Gruppe identifizieren und/oder b) eine Bedrohung ihrer sozialen Identität wahrnehmen und/oder c) einen Konflikt zwischen den sozialen Gruppen wahrnehmen.“

Eine Gruppe wird als ein Zusammenschluss von Menschen definiert, die sich selbst einer gemeinsamen sozialen Kategorie zuordnen (1997: 131). Das individuelle Gefühl der Zugehörigkeit stellt einen entscheidenden Faktor dafür

13 Es handelt sich um die Theorie der Reizklassifikation, die Generic-group Norm Hypothesis, die Kategorisierungs-Differenzierungshypothese, die Social Identity Theory und die Self Categorisation Theory. Eine detaillierte Besprechung dieser Ansätze findet sich bei Zick (1997: 119-141).